Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 32.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 6. August. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Gefahren moderner Jugendlektüre.

V.

Während die Schule sich abmüht, in vorsichtig methodischer Folge von einer Stufe des Wissens zur andern zu führen, würfelt die Lektüre ohne Wahl und Zusammenhang dem Schüler die verschiedenartigsten Fragmente der Bildung zu und der Unterricht findet nun auf seinem Wege überall solche Bruchstücke vor. Er würde sie benutzen können, selbst durch sie sich gefördert sehen, wenn sie nur bei jedem Schüler gleichmäßig und gleichartig sich angesammelt hätten; aber nun finden sich bei dem einen diese, bei dem andern andere Fragmente vor und fast bei allen nur eine verwirrte Masse; die Schule vermag daher, wenn sie allen dienen soll, nicht die Vorarbeit des einzelnen zu benutzen, ja, sie sieht sich durch dieselbe oft mehr gehindert, als gefördert. Unter dem fortlaufenden Einfluß einer regellosen Lektüre wird die Gleichmäßigkeit und Gleichartigkeit der Klassenbildung immer mehr gestört, und auf den höheren Stufen endlich findet der Lehrer oft genug, daß die Schüler mit dem, was er bringt, schon lange fertig zu sein meinen. Denn namentlich vom geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Wissen haben sie überall das Anziehendste, den Honigseim, schon vorweg genossen und bei diesem Umhernaschen, wie der Lehrer schmerzlich empfindet, den Sinn für eine ernstere Auffassung und tiefere Ergründung verloren. — Nur in dem Fluß und den Phrasen der deutschen Aufsätze wird man vielleicht eine immerhin nicht zu verachtende, wenn auch an sich wenig gehaltvolle Frucht der Vielleküre gewahr werden.

Dies alles schließt übrigens nicht das Zugeständniß aus, daß durch eine wirklich werthvolle und ernst betriebene Lektüre, wie die Bildung überhaupt, so die Schularbeit in's besondere in höchst fruchtbarer Weise gefördert werden könne; und wir haben bereits erwähnt, daß die vorwaltend didaktische Jugendliteratur, so groß auch ihre Gebrechen im Allgemeinen sind, doch schon jetzt viele wirklich brauchbare und selbst werthvolle Schriften biete. Wir erinnern beispielsweise an die „Fahrten und Abenteuer des Kapitän John Roß“ (Leipzig 1846) und des „Kapitän James Roß“ (Leipzig 1848), an einige der (illustrirten) geographischen Bücher des Spamer'schen Verlags ꝛc. Wir gedenken der „gemeinnützigen Naturgeschichte“ von H. O. Lentz, eines Buches, das weder eigens für Kinder, noch sonst für ein bestimmtes Publikum geschrieben ist, aber ganz in dem naiven Tone eines einsiedlerischen Mannes, der, im stillen Verkehr mit der Natur beglückt, aller Welt von seinen lieben Thieren und Pflanzen erzählen möchte. Für das gereiftere Alter sind Bücher, wie die „Naturbilder“ und die „geographischen Landschaftsbilder“ von Vogel, Tschudis Thierleben u. a. brauchbar. Am ergiebigsten aber ist die Ausbeute auf dem Gebiete der Sage, Geschichte und älteren Literatur. Hier finden sich: B. G. Niebuhr's griechische Heroengeschichten, an seinen Sohn erzählt, die zwar vielfach überschätzt werden, aber doch nicht unbrauchbar sind, — C. P. Becker's Erzählungen aus der alten Welt, 3 Theile (obgleich etwas modernisirt und hin und wieder durch kommentirende und räsonnirende Zuthaten entstellt), — E. Kapp, die Heimkehr des Odysseus, (treu nach dem Original, für gereiftere Schüler), — G. Schwab, die schönsten Sagen des klassischen Alterthums (obschon die klassische Einfachheit und Schmucklosigkeit des Originals häufig vermißt wird, — Fr. Lange, Lesebuch zur griechischen Geschichte (aus Herodot), — Lanz, historisches Lesebuch (1ster Theil: Alte Welt, 2ter Theil: Mittelalter), — G. Schwab, Buch der schönsten Geschichten und Sagen für Alt und Jung, 2 Theile (eine Sammlung aus den vielgelesenen alten Volksbüchern: der gehörnte Siegfried, Genovefa, Griseldis, Fortunat ꝛc., nur daß unter moderner Eleganz die alte Naivetät etwas verwischt ist), — F. Bäßler, die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters, mit Illustrationen, 3 Bändchen, und Sagen aus der Geschichte des deutschen Volkes, — Klopp's Gudrun, — Krieger, altdeutsche Volkssagen, 3 Theile. Diese und etwa Roland von Bäßler können schon 12-jährigen Knaben gegeben werden. — Uebrigens wird man häufig bemerken, daß Nibelungen, Gudrun u. dgl., sowie die sogenannten Volksbücher, dem verwöhnten Geschmacke unserer Jugend nicht recht zusagen.

Von J. G. Fichte wird erzählt, daß er als siebenjähriger Knabe sein Lieblingsbuch, die Historie vom gehörnten Siegfried, freiwillig von sich in die Wellen des Baches vor seinem väterlichen Hause warf, weil er merkte, daß es ihn zur Zerstreuung und zu Unfleiß in der Schule verleitete. Mit diesem Opferbilde und seiner symbolischen Lehre könnten wir versucht sein unsere düstere Darstellung zu schließen. Aber in der That sind wir nicht gemeint, daß wir unsere gesammte specifische Jugendlektüre, wie Stoy Lust trägt, ohne weiteres Besehen jenem gehörnten Siegfried nachwerfen sollen. Lektüre ist ein unabweisbares Bedürfniß unserer Jugend; sie ist auch ein so wirksames Bildungsmittel, daß wir ihrer nicht entrathen können und dürfen, und die Entartung des Lesetriebes selbst hat viel zu sehr in einer allgemeinen Richtung der Zeitbildung und in der Verkünstelung der natürlichen Familienverhältnisse und Zustände überhaupt ihren Grund, als daß an eine Heilung zu denken wäre, wenn dem krankhaften Bedürfnisse nur die Befriedung und nicht vielmehr die Wurzel abgeschnitten würde. Den Lesetrieb zu ermäßigen, ist eine dringende, aber dem gemäßigten gute Bücher zu verschaffen, eine eben so dringende Forderung. Wo aber sind diese guten Bücher? — Stoy sagt, daß die Jugend an der Bibel und an den Klassikern genug habe. Aber welches sind die Klas-

siker, wenn man nicht allein Blumenlesen aus ihren Werken meint? — Allerdings wird sich außer Schiller, dessen Tell man schon jetzt „den Kindern erlaubt," noch manches Klassische finden, das auch für die Jugend sich eignet. Je nach der Altersreife finden wir solches bei Lessing, Goethe, Herder (sein Cid), selbst bei Shakespeare; auch von Körner könnte einzelnes herbeigezogen werden, ferner Uhland's „Ernst v. Schwaben," auf den schon Hiecke aufmerksam machte, selbst Steffen's, Walter Scott, Cooper könnten in's Auge gefaßt werden und von anderer Seite her Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud," Heim's Leben von Keßler, Nettelbeck's Leben, Arndt's „Erinnerungen" u. dergl. m. Aber eine, und zwar nicht zu knappe Auswahl muß doch auch hier erst getroffen werden; und immer werden wir uns dabei nur mit der gereifteren Jugend abfinden. Aber unsere Jugend liest auch schon vor dem 14. und 12. Jahre und es wird nichts übrig bleiben, als daß wir für dieses frühe Alter auch einiges in unserer specifischen Kinderliteratur aufzufinden suchen. Ein Katalog von wirklich empfehlenswerthen Schriften dieser wie jener Art würde für Eltern und Lehrer eine ersehnte Hülfe sein; aber er ist leichter gefordert als gegeben. — Es wird einer andauernden vereinten Arbeit von Sachverständigen bedürfen, um aus dem massenhaften Schutte der Jugendliteratur noch einiges edle Gestein und aus dem Schatze der National- und Weltliteratur das für unsere Jugend Dienliche auszusuchen.

Mit dem Gedanken einer solchen Auswahl aus vorhandenem Vorrath hängt die weitere Forderung der Herstellung wirklich guter Jugendschriften zusammen. Herbart hält es, vielleicht mit Recht, für unmöglich, daß in unserer Zeit ein auch noch so großer Dichter („denn in jedem Dichter spiegelt sich seine Zeit") eine der Jugend würdige Erzählung erfinde. Wenn er aber überhaupt „nur eine einzige Gegend kennt, wo eine solche Erzählung gefunden werden könnte," — nämlich „die klassische Kinderzeit der Griechen," so dürften wir doch uns erst etwas näher umsehen, ob bei keinem anderen Volke, auch nicht bei unserem deutschen, solche Gaben sich finden. Allerdings ist es wahr, daß „nur das Beste für unsere Jugend eben gut genug ist." Aber das Beste, was der Geist eines Volkes erzeugt hat, wird für die Jugend dieses Volkes auch nicht zu schlecht sein. In dem Begriffe Klassisch liegt hier der Schwerpunkt der Forderung; und unter Klassisch verstehen wir hier das, was das Gesammtbewußtsein der Nation als bestes geistiges Eigenthum erkennt, insbesondere die in der gesunden Kindheit eines Volkes entsprungene, durch langjährige Ueberlieferung in der Entwickelung des Volksgeistes abgeklärte und ihm ganz angeeignete Dichtung und praktische Weisheit, — im weitesten Sinne alles, „was als Welt- und Völkergabe verehrt wird." (Rosenkranz). Aus solchem von Geschichte und Literatur gehüteten Horte wird die Nation die Lektüre für ihre Jugend zu wählen haben. Daß die Kunst, solche Schätze zu heben und auszuwählen, und die vielleicht noch größere, solche Perlen, wo es nöthig ist, neu zu fassen, noch unter uns zu finden sei, daran zweifeln wir nicht. Aber freilich gehört zu beiden eine wahrhaft geniale Hand und dazu noch, wie Hamann sagt, ein Mensch, der „einen Narren an Kindern gefressen hat."

---

† Zur Sekundarschulfrage.

IV.

b. Man klagt die Sekundarschulen auch an, der Religionsunterricht werde vernachläßtigt, weil man demselben weniger Zeit einräume, als in der Primarschule und die Kräfte des Kindes für andere Fächer vorherrschend in Anspruch nehme. Die Herren Geistlichen, welche hauptsächlich diese Klage führen, haben im gleichen Alter als Gymnasiasten auch nur höchstens zwei Stunden wöchentlich Religionsunterricht erhalten und sind doch nicht um ihre Religion gekommen. Dieser Unterricht kann, nachdem der Schüler bis zum 10. oder 11. Jahre wöchentlich 6 Stunden diesem Fache gewidmet, gewiß ohne Schaden beschränkt werden und könnte es nach meinem Dafürhalten auch in den obern Primarklassen.

c. Man sagt ferner: die Sekundarschulen erziehen arbeitsscheue Leute oder wohl gar Taugenichtse. Diese Worte hört man theils im Munde entschiedener Schulfeinde, theils im Munde Solcher, welche die Nützlichkeit menschlicher Thätigkeit nach der Körperkraft bemessen, welche dabei erfordert wird. Die Ultra unter diesen Leuten fällen ein ähnliches Urtheil auch über die neuere Primarschule, weil sie die Kinder für ein größeres Zeitmaß in Anspruch nimmt, als diesen Leuten lieb ist. Es ist wahr, daß eine große Zahl sowohl der Schüler als Schülerinnen an den Sekundarschulen, und namentlich an denjenigen des Emmenthals, sich dem Handel oder denjenigen Gewerben zuwendet, welche mehr Geist und Gewandtheit als einfache Körperkraft erfordern und überdieß noch eine angenehme Existenz sichern. Aber darum sind die Betreffenden weder Arbeitsscheue, noch Taugenichtse und die Anstalten, welche diesem Streben eines Theiles der Bevölkerung Vorschub leisten, sind darum noch keine schädlichen Institute.

Wir können nicht mehr zu der vielgepriesenen Einfachheit früherer Zeiten zurückkehren. Unsere komplizirten sozialen Verhältnisse, die vermehrte Zahl der Bevölkerung und der Umstand, daß rund um uns herum alle Völker und Völkerschaften ebenfalls dem Geist der Zeit gefolgt sind, machen es uns zur Unmöglichkeit. Anstalten, welche zwar nicht gelehrte, aber doch mehr als gewöhnlich geschulte Bürger liefern, die etwas anzufangen wissen, um sich selbst und Andern auf dem Gebiete des Handels und der Industrie lohnende Arbeit zu verschaffen, sind ein Bedürfniß der Zeit geworden. Wir haben einstweilen noch keine Ueberfüllung auf diesem Felde zu fürchten. Bern steht hierin noch hinter vielen andern Kantonen zurück, und dieß zu unserem Nachtheil. Daß auch die Sekundarschulen ihr Contingent zu den leider an Zahl bedeutenden unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft liefern, wer wollte es leugnen? Aber welcher vernünftige Mensch wollte die Schulen dafür verantwortlich machen? Man nenne mir Schulanstalten, aus welcher keine mißrathenen Bürger hervorgehen!

d. Man hört, vornehmlich von Primarlehrern, die Klage, daß in den Ortschaften, wo Sekundarschulen bestehen, die oberste Primarschule vernachläßigt werde, die Sekundarschulen also indirekt dem Gedeihen der Primarschulen hinderlich seien.

Es mag gar wohl sein, daß diejenigen Eltern, welche die Sekundarschule benutzen, sich weniger warm für die Oberschule, in welcher sie keine Kinder haben, interessiren; aber die Erfahrung beweist, daß eben diese Eltern doch die bereitwilligsten sind, wenn es sich um materielle Opfer zur Hebung des Primarschulwesens oder um konsequente Durchführung des Schulgesetzes handelt.

Es ist natürlich, daß die Oberlehrer es nichtgern sehen, wenn ihnen intelligente Kinder oder Kinder angesehener und einflußreicher Eltern durch die Sekundarschule entzogen werden; aber sie thun Unrecht, wenn sie es als Mißachtung gegen sie und ihre Leistungen auslegen, wenn man die Kinder nicht zu ihnen schickt. Es ist selbstverständlich, daß 2 oder mehr Lehrer bei

kleinerer Schülerzahl, bei weit mehr Schulzeit und besserem Schulfleiß mehr leisten können als Einer allein.

Der Oberlehrer thut denn aber auch Unrecht, wenn er seine Schule zur Konkurrenzanstalt gegen die Sekundarschule macht, den Unterricht unnatürlich hinaufschraubt und wohl auch Fächer aufnimmt, welche nicht in die Primarschule gehören. Um jedoch nicht Mißverständnisse zu veranlassen, erkläre ich, daß diese Bemerkung nicht Sumiswald betreffen soll. Wohl aber habe ich so etwas seiner Zeit in Langenthal und Utzenstorf gesehen und es mag wohl auch anderwärts noch vorkommen.

Zur Abneigung vieler Primarlehrer gegen die Sekundarschulen mag auch hie und da das hochfahrende Wesen und die Vornehmthuerei der Sekundarlehrer und vielleicht auch der dumme Hochmuth einzelner Schüler, selbst gegen ihre frühern Lehrer, beigetragen haben. Indeß darf ich doch wohl behaupten, daß ein großer Theil der bernischen Sekundarlehrer honorige Leute sind, und ein kollegialisches Verhältniß mit den Primarlehrern zu unterhalten wünschen. Man möchte von verschiedener Seite die Sekundarschulen auf ein Minimum reduziren in der Hoffnung, die dadurch erreichten Ersparnisse wurden dann den Primarschulen zu gut kommen. Du lieber Himmel! Von einer obersten Landesbehörde, welche das Mittelschulwesen beschränkt, hat die Primarschule nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten.

Die Vertreter obiger Ansicht verlangen, daß der ganze Kanton sich mit 10—12 Mittelschulen begnüge; das heißt, es würden zu den 5 bestehenden Progymnasien — Delsberg, Biel, Neuenstadt, Burgdorf, Thun und Langenthal — noch 4—6 ähnliche Anstalten gegründet, wobei selbstverständlich die Ortschaften, welche schon drei- oder mehrtheilige Anstalten besitzen — St. Immer, Herzogenbuchsee, Langnau und Interlaken — den Vorzug erhielten. Die ein- und zweitheiligen hingegen, sowie wohl auch diejenige in Kirchberg — wegen ihrer Nachbarschaft mit Burgdorf — sollten das harte Loos der hebräischen Knäblein im Lande Egypten erfahren, und die betreffenden Ortschaften für ihren Verlust durch Kreisoberschulen getröstet werden.

Das geht nun aber nicht aus mehreren Gründen. Vorerst sind die Kreisoberschulen für die meisten Gegenden des Kantons unpassende Institute und werden nie Glück machen. Wenigstens im Oberland, Emmenthal, Jura und in einem Theil des Mittellandes sind die Schulkreise zu ausgedehnt, als daß eine gemeinsame Oberschule Anklang finden könnte. Nur wo ungetheilte Schulen nahe beisammen sind, mag die Errichtung derselben wünschenswerth sein. Wenn aber ausgedehntere Schulkreise mit zwei- und mehrtheiligen Schulen sich zur Gründung einer solchen Anstalt vereinigen sollten, wer wollte da die Kinder zwingen, um eines geringen Vortheils willen vielleicht einen Weg von einer Stunde und mehr zurückzulegen und das Mittagessen mitzunehmen oder sich zu verkostgelden? Ich sage um eines geringen Vortheils willen; denn man wird doch in der gemeinsamen Oberschule die Schulzeit im Sommer nicht vermehren, die Ferien verkürzen und zugleich den Besuch für alle fähigern Schüler obligatorisch machen können.

Thut man aber das erstere nicht, so wird die Anstalt wenig mehr leisten als eine Oberschule in zwei- oder dreitheiligen Schulen; und unterläßt man letzteres, so ist die gemeinsame Oberschule eben keine gemeinsame mehr, sondern wird meist nur von Kindern aus dem Schulkreise, in welchem sie sich befindet, besucht. Zudem hätten die Oberlehrer, über welchen eine gemeinsame Oberschule steht, weit eher Ursache, derselben entgegen zu arbeiten und fähige Kinder zurückzuhalten als gegenüber den Sekundarschulen, und sie würden es auch mit mehr Erfolg thun. Den Ortschaften aber, welche bisher zweitheilige Sekundarschulen hatten, würden die Oberschulen bei ihrem bloß zweijährigen Kurs, bei der beschränkten Schulzeit während des Sommerhalbjahrs, größerer Schülerzahl und nur Einem Lehrer keineswegs genügen.

Kurz, die gemeinsamen Oberschulen entsprechen unsern besondern Verhältnissen und den Bildungsbedürfnissen nicht, am allerwenigsten können sie die Sekundarschulen auf dem Lande überflüssig machen.

Durch die Einschließung des Mittelschulwesens in die 10—12 größten Ortschaften des Kantons würde das Land thatsächlich von den Wohlthaten desselben ausgeschlossen. Nur wenige würden die bedeutenden Opfer, welche außer dem Schulgeld und der Anschaffung von Lehrmitteln noch Kost und Logis erfordern, tragen und diese Wenigen würden dann natürlich lieber direkt die Kantonsschule benützen.

Ich halte es für überflüssig, alle die nachtheiligen Folgen, welche eine faktische Ausschließung des Landes von jeder bessern Schulbildung nach sich zöge, näher aus einander zu setzen.

Bleiben wir also bei dem bisherigen System und lassen den Ortschaften und Gegenden auf dem Lande ihre zweitheiligen Sekundarschulen, für welche sie bedeutende materielle Opfer bringen und sorge dafür, daß sie das Möglichste leisten und wo möglich sich nach und nach zu dreitheiligen erweitern.

Am Ende ist es doch besser, es erhalte eine 3 Mal größere Zahl von Schülern eine Mittelschulbildung, welche in Mehrerem etwas zu wünschen übrig läßt, als nur ⅓ derselben eine vollendete.

Nur sollte der Staat in zu großer Nähe von bestehenden Anstalten die Errichtung neuer nicht gestatten, wie dies seiner Zeit in den Amtsbezirken Fraubrunnen und Aarberg geschehen ist. Auch dulde er keine eintheilige Sekundarschulen; denn der Lehrer muß seine Kräfte auf zu viele Klassen und Fächer vertheilen, um das leisten zu können, was man heutzutage von den Sekundarschulen verlangen muß. Entweder hebe der Staat die bestehenden 2 Anstalten auf oder ermögliche durch außerordentliche Beiträge die Erweiterung derselben.

Mittheilungen.

Bern. In der „Berner-Zeitung" Nr. 160, 175 und 176 hat sich eine kleine Fehde über Schulangelegenheiten abgewickelt, wobei unter Anderm auch die Emanzipation der Schule zur Sprache kam. Während der Korrespondent in Nr. 160 in derselben einen großen Fortschritt erblickt, hält sein Gegner in Nr. 175 und 176 die nämliche Emanzipation für ein Geschenk von sehr zweifelhaftem Werthe. Die letztere Ansicht wird schwerlich großen Anklang finden. Die sogen. Emanzipation der Volksschule ist eine Thatsache, welche durch die fortschreitende Entwickelung und erweiterte Aufgabe dieses Instituts mit innerer Nothwendigkeit herbeigeführt w rde. Die Volksschule hat, seit sie auf eigenen Füßen steht, so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß selbst ihre Gegner, wenn es noch solche gibt, dieselben nicht mehr zu bestreiten wagen. Ebenso hat sich seitdem das Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern im Ganzen viel freundlicher, weil normaler gestaltet, als es ehedem war. Die Reibungen, wie sie namentlich in der Uebergangsperiode noch häufig vorkamen, sind nunmehr glücklicherweise fast ganz verschwunden, gewiß zum Nutzen der Schule. Geistliche und Lehrer arbeiten mit wenigen Ausnahmen einträchtig und segensreich an dem großen Werke der Volkserziehung. Das ist wesentlich deßwegen so gekommen, weil das Wort erfüllet wurde: „Gebet dem Kaiser, was des

Kaisers und Gott, was Gottes ist." Aber darum wäre es sehr thöricht, an einem Verhältniß rütteln zu wollen, das sich als naturgemäß und in seinen Wirkungen vortrefflich erwahrt hat.

— Emmenthal. Die letzthin stattgefundene Jahresprüfung in der Armenerziehungsanstalt Trachselwald soll laut dem „Berner-Blatt" ein sehr günstiges Ergebniß geliefert haben. Wir lesen darüber: „Machte schon das aufgeweckte und unbefangene Wesen dieser Schaar armer Knaben von vorneherein einen guten Eindruck, so war das Ergebniß der Prüfung selbst, die sich über alle Fächer der Primarschule erstreckte, ein so erfreuliches, daß diese Anstalt bezüglich ihrer unterrichtlichen Leistungen unbedingt den besten Primarschulen an die Seite gestellt werden darf. Unterricht und Arbeit werden hier in etwas richtigerm Gleichgewicht gehalten, als in mehrern ähnlichen Anstalten, wo der erstere zu stiefmütterlich behandelt wird. Dabei sind auch die Früchte der übrigen erzieherischen Einwirkungen der Vorsteherschaft und des sehr einfach und gut geordneten Hauswesens in erfreulicher Weise ersichtlich." Der verdiente Vorsteher, Herr Leuenberger, war selbst Zögling der Anstalt, welche er nunmehr seit Jahren mit Erfolg und Geschick leitet.

Zürich. Am Polytechnikum gibt es ziemlich stürmische Auftritte. Unsere nächste Nummer wird darüber berichten.

Luzern. Professor Kopp, der berühmte Geschichtsforscher und Lehrer an der höhern Lehranstalt sollte kürzlich in Anbetracht seines hohen Alters mit vollem Gehalte in den Ruhestand versetzt werden. Allein der 71 jährige Greis lehnte diese „Ehre" mit der Erklärung ab, daß er noch Kraft genug besitze, sein Lehramt fernerhin zu versehen, woraufhin der Erziehungsrath seinen Antrag wieder zurückzog. Es scheint die Behörde habe sich nicht die Mühe einer vorherigen Verständigung mit dem verdienten Manne über das einzuschlagende Verfahren genommen. Schreiber dieß würde zwar voraussichtlich im 71. Altersjahre bei einem ähnlichen Anerbieten weniger Schwierigkeiten machen.

Thurgau. Der hiesige Kantonallehrerverein hat am 11. Juli seine Jahresversammlung abgehalten. Nicht weniger als 250 d. h. so zu sagen sämmtliche Lehrer des Kantons haben daran Theil genommen. Bei diesem Anlaß vernimmt man, daß es mit den Lehrerbesoldungen auch hier noch schlimm bestellt ist.

Frankreich. Wie es in Paris „der Hauptstadt der Civilisation" mit dem Volksschulunterrichte bestellt ist, beweist folgende Stelle aus einer Zuschrift an die „Patrie": Als ich eine unglückliche Familie in Montmartre besuchte, um ihr einige Hülfe zu bringen, fand ich eine arme Mutter mit fünf Kindern; der Vater, der schon seit 6 Monaten krank ist, liegt im Spitale. Ich fragte, ob das älteste Kind, ein Knabe von 8 Jahren, die Gemeindeschule besuche; die Mutter sagte mir, er sei schon seit 18 Monaten eingeschrieben, aber die Reihe noch nicht an ihn gekommen. Da ich nicht glauben konnte, daß diese Antwort richtig sei, zog ich Erkundigungen ein und erfuhr nun, daß in der Schule der Rue Dejean bloß Raum für 200 Kinder sei, und daß stets beinahe 600 eingeschrieben sind, welche warten, bis die Reihe an sie kommt, um zugelassen zu werden. Man versicherte mir, daß ein Kind mehr denn 18 Monat eingeschrieben sein müsse, bis es aufgenommen werden könne, und daß der Lehrer oft wenigstens 30 Kinder im Hofe lassen müsse, welche dem Unterricht nicht beiwohnen können. Ich erfuhr, daß die oben auf dem Hügel gelegene Schule gleichfalls überfüllt ist, und daß über 300 eingeschriebene Kinder auf ihre Zulassung warten. Also können in einem einzigen Arrondissement 900 Kinder, aus Mangel an Raum, die Schule nicht besuchen.

An Liebesgaben

für die brandbeschädigten Schulkinder in Oberhofen sind ferner eingegangen:

Juli 20.	Von den Schulen in Thierachern im Ganzen	Fr.	31. —
„ 21.	„ „ „ „ Moosseedorf	„	34. 50
„ 21.	„ „ „ „ Rüdisbach bei Wynigen	„	9. —
„ 23.	„ „ Oberschulen in Uetendorf	„	23. —
„ 24.	„ „ Schule zum Holz bei Wahlen	„	8. 55
„ 24.	„ „ „ in Matzwyl bei Radelfingen	„	20. —
„ 26.	„ „ „ in Wyler bei Utzenstorf	„	6. 50
„ 26.	„ „ Oberschule in Bolligen	„	18. —
„ 26.	„ „ Mittelschule in Bolligen	„	8. —
	Zusammen	Fr.	158. 55

Den jungen Gebern wie ihren Lehrern den innigsten Dank!

Achtungsvollst zeichnet

Oberhofen, 27. Juli 1864.

S. Oswald, Lehrer.

Jemand wünscht zu verkaufen:

1. Joh. v. Müller's sämmtliche Werke in 46 Bändchen, wie neu, kosteten Fr. 58.
2. Leonhard's Geologie oder Naturgeschichte der Erde. 5 Bände mit Kupfern und zwei Atlassen. Schön gebunden, wie neu, kostete über Fr. 60.
3. Dr. Joh. Chr. A. Heyse. Handwörterbuch der deutschen Sprache. 4 Bde., wie neu, kostete Fr. 30.
4. Scherr, Th. Handbuch der Pädagogik. 3 Theile in 5 Bdn., wie neu.
5. Lösch. Christliche Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres. Schön geb. 2 Bde., wie neu. Fr. 15.

Frankirte Anerbietungen wird die Redaktion d. Blattes weiter befördern. Wenn möglich, werden sie dem Meistbietenden überlassen.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amtdgst.
Oschwand, Kg. Herzogenbuchsee	Oberschule	65	760	13. Aug.

Ernennungen.

Zum Lehrer der Religion an der Einwohnermädchenschule in Bern: Hrn. Karl Ludwig Jäggi, Pfarrer in Bern.

Zur Hülfslehrerin am Seminar zu Delsberg: Jnfr. Elise Botteron in Rods.

Zur Lehrerin an der Musterschule in Delsberg: Jngfr. Julia Boviat von Courrour.

Offene Korrespondenz.

Wir sind so frei, unsern geehrten Korrespondenten noch einmal in Erinnerung zu bringen, daß Sendungen, unter Kreuzband gelegt und mit der Aufschrift „Manuskript" versehen, mit 5 Centimes frankirt werden können, während wir für die nämlichen Zuschriften, unfrankirt und in Briefform abgesendet, immer Cts. 15 bis 30, also das Drei- und Sechsfache an Porto auszulegen haben. Wir bitten freundlich, dies beachten zu wollen.

Hr. B. in Fr. Jhre Sendung mit Dank erhalten. Sobald einer der beiden gegenwärtig erscheinenden Artikel beendigt sein wird, soll der Jhrige in die Linie rücken.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.